





händlern größere Quantitäten gekauft wurden. In Warschau kamen in jüngster Zeit nur ganz kleine Zufuhren von polnischer und russischer Perigon-Wolle heran.

### Ausländische Nachrichten.

Die „Dest.-Ung. Heeresztg.“ bemerkt zu den im königlichen Schlosse zu Berlin gewechselten Erklärungen: Von der weittragendsten Bedeutung für den Frieden des Welttheiles und das Wohl der Völker sind die erhebenden Worte. Die Politiker, und zwar solche, die es sind, wie solche, die es zu sein glauben, haben die hehren Worte nach ihrer Ansicht aufgefaßt und gebrütet, Alle aber sie als eine ernste Kundgebung im Sinne der entschlossenen Aufrechterhaltung des Friedens empfunden und erklärt. Die Völker danken, laut jubelnd oder still beifolgend, den beiden erhabenen und mächtigen Herrschern für die Worte des Friedens, welche eine Aera emiger ungestörter Arbeit und Entwicklung, somit zunehmenden Wohlstandes verhelfen. Die Historiker bezeichnen die Utschreden im Berliner Königschlosse als eine hervorragende That, als eine bezeichnende Marke in der Geschichte unserer Tage. Wir Soldaten aber bewahren für immer tief in Geist und Herz die uns so erhellenden Worte unserer Allergnädigsten Kriegsherrn. In untrennbarer Verbrüderung und Kameradschaft werden wir zusammenstehen, weitestens nur in edlem Streben nach möglichster Vollkommenheit und, so es sein soll, Schulter an Schulter „Viribus unitis“ zusammenstehen gegen jeden Störer des Friedens, in A. und Jedem dem Vertrauen unserer Allerhöchsten Kriegsherrn entsprechen und als wackere Kriegskämpfer allezeit und allemweg kämpfen: „Mit Gott für Kaiser und Vaterland.“

Ueber den Einfluss des rauchlosen Pulvers auf die Kriegsführung wird den „Hamb. Nachr.“ u. A. geschrieben: Wie das Geschütz und die Geschützleitung, so wird der ganze strategische Dienst der Reiterei von dem neuen Pulver beeinflusst und erschwert. Bisher konnte die voraussetzende, in kleine Abtheilungen aufgelöste Reiterei, wenn sie plötzlich hinter einer Deckung her (Dorf, Gebüsch, Falte im Gelände u. s. w.) Feuer erhielt und Verluste erlitt, in Folge des aufsteigenden Rauches wenigstens bei Tage sofort feststellen, woher das Feuer kam. Jetzt kommt die Reiterei in die üble Lage, daß sie, nachdem sie Feuer erhalten hat, die Richtung suchen muß, aus der es abgegeben wurde. Sie hat dabei keinen anderen Anhaltspunkt als die Richtung, aus der der Knall erfolgt. Es ist aber, an sich sehr schwer, diese nach dem Knall zu finden, und fast unmöglich, wenn das Feuer von mehreren Punkten aus abgegeben wird. Man kann daher sagen, daß die strategische Verwendung der Reiterei durch das neue Pulver sehr erschwert wird.

Die allgemeinen Deputirtenwahlen in Frankreich sollen für den 29. September in Aussicht

genommen sein. Da die Waffenübungen der französischen Reservisten, die ebenfalls Wähler sind, bis in die zweite Hälfte September dauern, die Befugnisse der bisherigen Deputirtenkammer aber bereits am Montag, den 14. Oktober, zu Ende gehen und die Hauptwahlen überhaupt an einem Sonntag stattfinden und die engeren Wahlen vierzehn Tage später, ebenfalls an einem Sonntage vorgenommen werden müssen, so war die Regierung gezwungen, entweder den 22. oder 29. September oder den 6. Oktober als Tag für die Hauptwahl zu bestimmen. Die Regierung soll nun den 29. September gewählt haben, was zur Folge haben würde, daß die engeren Wahlen am 13. Oktober, also einen Tag vor Ablauf der Vollmachten der Deputirtenkammer vom Jahre 1885, stattfinden müßten. Die Regierung hätte also, entsprechend den Wünschen Carnot's die allgemeinen Wahlen so lange als möglich hinausgeschoben, indem sie sich mit dem Präsidenten der Republik der Hoffnung hingibt, daß dies eine gewisse Beruhigung der Gemüther zur Folge haben werde. In der That haben die Aussichten der Republikaner durch dieses Vorgehen bisher nur gewonnen, wie es der Ausfall der Centralratswahlen beweist.

### Tageschronik.

Von dem Komitee zur Leitung des am 28. Juli und 4. August d. J. im Duellpark stattgehabten Gartenfestes ging dem Verwaltungsrath des Lodyer Wohlthätigkeits-Vereins folgender Bericht zu:

Die Gesamteinnahmen betragen Rs. 5217.49 1/2 Von diesem Betrage kommen die Kosten in Höhe von 1068.91 in Abzug, sodas ein Reinertrag von Rs. 4148.58 1/2 verblieben ist. Kostenfrei stellten ferner zur Verfügung:

1. Die Baumwoll-Manufactur R. Scheibler: die Fabriks-Kapelle, das Gas, Zelt Nr. 1 und die Restaurations-Räumlichkeiten, welche letztere unserer Kasse 125 Rbl. einbrachten;
2. die Verwaltung der Lodyer Gas-Anstalt: die Legung der Gasröhren nach dem Duellpark;
3. die Herren Grohmann und Leonhard: je ein Zelt;
4. Herr Baumeister Gehlig: verschiedene Vaulschleiten, wie verdeckte Buden zum Billetverkauf an den Eingängen, Barrieren vor den Zelten und endlich
5. berechneten die Redaktionen der „Lodyer Zeitung“ und des „Lodyer Tagesblatt“ die Inserate nicht.

Indem wir vorstehenden Bericht hiermit der Öffentlichkeit übergeben, flatten wir Allen, die zur Erzielung eines derart günstigen Resultats beigetragen haben, insbesondere den oben genannten Firmen für die Gratialeistungen, den Herren Mitgliedern des Fest-Komitees und ganz speziell dem Vor-

sitzenden des letzteren, Herrn S. Gehlig, für ihre ausopfernde Thätigkeit Namens unseres Vereins den warmsten Dank an.

Der Verwaltungsrath des Lodyer Wohlthätigkeits-Vereins  
Präses: Heinkel.  
Secretair: Dr. Höfer.

Der Inspektor des hiesigen Mädchengymnasiums macht bekannt, daß auf Verfügung des Herrn Ministers der Volksschulbildung mit Beginn des neuen Schuljahres bei dem hiesigen Mädchengymnasium eine Vorbereitungs-Klasse eröffnet wird. Der Jahresbeitrag ist auf 30 Rubel pro Schülerin festgestellt. Besuche wegen Aufnahme der Candidatinnen werden in der Kanzlei des Herrn Inspektors täglich, mit Ausnahme der Festtage, von 11 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags entgegen genommen.

Einbruch. In einer der letzten Nächte wurde von unbekanntem Dieben in der an der Petrikauerstraße belegenen Fabrik des Herrn D. Rosenthal ein Einbruch verübt. Zu diesem Behufe hatten dieselben vom Nachbargrundstücke eine Leiter ange stellt und waren durch ein im zweiten Stock befindliches Fenster in die Fabrik eingedrungen. Der im Hofe auf- und abgehende Wächter hatte nicht das geringste bemerkt. Gestohlen wurden Garne im Werthe von 86 Rbl.

Am letzten Markttag haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 6 Rbl. 30 bis 6 Rbl. 40 Kop., Roggen 5 Rbl. 10 bis 5 Rbl. 20 Kop., Hafer 3 Rbl. 20 bis 3 Rbl. 40 Kop. pr. Korjoc. Die Nachfrage war stark.

Ein Schmutzfall in Gestalt einer Küchenfee erlaubte sich am Freitag Abend kurz vor 8 Uhr den in der ersten Etage des Hauses Petrikauerstraße Nr. 27 belegenen Balkon in der Weise zu reinigen, daß sie den darauf befindlichen Schmutz einfach auf die Köpfe der zahlreichen Passanten hinunterlehrt. Solch unverantwortliche Handlungsweise verdient energische Zurechtweisung.

Diebstahl. Während der Abwesenheit der Frau Anna Kaczynska wurden aus deren im Hause Nr. 1472 belegenen Wohnung verschiedene Sachen im Werthe von 175 Rbl. gestohlen. Der Verdacht der Thäter oder wenigstens der Mitwisserschaft fiel auf das Dienstmädchen E. U., welches jedoch beharrlich leugnete und entrüstet das Haus verließ. Wie später festgestellt wurde, hat die Person die Nacht darauf in dem hinter dem Stadtgarten belegenen und „Praga“ benannten Stadttheile übernachtet. Weil dieselbe sich nun aber weigert, anzunehmen, daß sie bei dem Diebe oder Hehler ein Unterkommen gefunden habe.

Morgen Abend 8 Uhr findet im Vereins-Lokale die Monatsberathung des Kirchen-Gesang-Vereins der Trinitatis-Gemeinde statt und werden die Mitglieder Seltens des Vorstandes um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erlucht.

Wenn das Wetter nur einigermaßen günstig bleibt, dann dürfte heute Nachmittag eine wahre Völkerverwanderung nach Helenen-

hof stattfinden, denn Jeder, dem es seine Mittel nur irgend erlauben, wird es sich nicht verjagen wollen, den Ausstieg und beziehungsweise Abzug des hiesigen Luftschiffers Leroux aus nächster Nähe zu bewundern. Die Produktion des Herrn Leroux nimmt programmäßig um 6 Uhr ihren Anfang, während das Concert bereits um 4 Uhr beginnt.

Ein neues Gemüse, das, vor Kurzem aus Japan eingeführt, alle Anzeichen dafür bietet, zu einem schätzenswerthen Volksmahrungsmittel geeignet zu sein, wird zur Zeit auf dem Kupfplanzenfeld des Botanischen Gartens in Berlin versuchsweise gezogen und gedeiht dort sehr gut. Es ist ein Knollengewächs, Stachys tuberifera, in Frankreich und England „Crosnes“ genannt, nach einem Orte bei Paris, wo die Pflanze für den Markt bereits im Großen gebaut wird. Der Ertrag aus der Aussaat der Pflanze ist ein ganz bedeutender und der Anbau um so empfehlenswerther, als die Pflanze keinerlei Ansprüche an den Boden macht. Die bis daumenlangen und starken Knollen werden, wie die „Weser-Ztg.“ angiebt, gekocht, gedämpft und gebacken genossen, und sollen im Geschmack sehr an Röhre erinnern. In Frankreich haben die Crosnes sehr schnell in der Küche Eingang gefunden und es steht zu erwarten, daß sie auch anderswo bald im Großen ge züchtet werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es einer sorgfältigen Pflege auch gelingen wird, ganz wie von der Kartoffel Sorten mit großen Knollen zu züchten, was den Anbau noch mehr empfehlen würde.

Frische Baumblüthen. In Folge der eigenthümlichen Witterungsverhältnisse des gegenwärtigen Sommers, welche sich zuerst in monatelanger Dürre und sodann in anhaltendem Regenwetter zeigten, treiben viele Bäume zum zweiten Male Blüthen. So wurde uns beispielsweise gestern ein blühender Kirschbaumzweig und eine Kastanienblüthe überliefert.

Wie wir einem Berichte Herrn Dr. Stiller's im „Vergl. Central-Anz.“ entnehmen, hat der Pariser Arzt Dr. Saymonne nach mehrlährigen Studien den Bazillus entdeckt, der die Rahlöpfe hervorbringt, dadurch, daß er das lebende, wachsende Haar zerstört, von Grund aus zerstört! Dieses kleine Lebewesen kann nur nach einer höchst komplizirten Färbeweise der mikroskopischen Beobachtung zugänglich gemacht werden. Es hat die Form einer Nadelspitze, d. h. ein ungemein spitzes Kopf, ein dickeres, verhältnismäßig klobiges Schwanzende — wenn man dies von einem Bazillus überhaupt so sagen darf. Die Stachelkultur in der Nährgelatine zeigt die Gestalt eines Nagels, der seine Spitze in die Tiefe treibt. Die Vermehrung im geeigneten Nährboden ist eine langsame. Bemerkenswerth ist bei diesem Bazillus die Fähigkeit der Fortbewegung, wenn er in Nährbouillon unter dem Mikroskop beobachtet wird. Diefelbe ist eine bobrende, wobei das spize Ende sich vorn befindet. Als Saymonne nun Stücken

sang, daß es wie Engellang durch die Halle drang:

„Abwend' all' unsern Sammer und Noth, Dazu wir uns verlassen.“

Frau Astrid stand vor dem Tisch und hatte beide Hände leicht aufgeschlagen. So sah sie mit mildem Erbarmen auf den Mann nieder in seiner Noth. Er schaute auf und ihr in's Gesicht: „Gott sei Dank, daß ich einen Menschen habe, dem ich mein Herz ausschütten kann, und daß Sie das sind! Allein ginge ich zu Grunde!“ Er sagte ihre Hände zusammen und legte seine heiße Stirn darauf. Sie wollte ihre Hände leise und behutjam frei machen. Er schüttelte über ihnen den Kopf: „nein, nein!“

„Mögl'ich richte er sich auf.“ Ihre Beweise, wo sind sie?

„Ich denke, Sie haben abgeschlossen; wozu dann noch das?“

„Ich bitte darum!“ Er sagte es fest und bestimmt.

„Gut denn; kommen Sie mit mir.“

Er raffte sich zusammen. Straff und festen Schrittes ging er neben ihr her. Sie sah hochathmend vor sich nieder; er umherwandte auf den Abendstern, der hell und klar am Himmel leuchtete. Sie sahen Beide nicht die Reiterin, die jenseits des Gartengangs auf dem Fußwege hielt und vorsichtig und gespannt über die grüne Mauer vom Rücken ihres Pferdes aus hinüberlugte.

Frau Astrid blieb stehen.

„Bleiben Sie hier!“ bat sie. „Die Reute brauchen Sie nicht zu sehen, und die Kinder auch nicht. Sie müssen noch heute weiter. Gehen Sie hier den Fußsteig entlang; ich hole Sie bei der kleinen Lannenschönung ab mit dem Ponny und fahre Sie eine

Strecke auf den Berg; unterwegs erzähle ich Ihnen Alles.“

„Sie haben recht! sagte er stehen bleibend; „ich hätte gar nicht kommen sollen; aber ich machte den Weg halb bewußtlos; ich mußte eine Menschenstimme hören!“

„Sie standen dicht neben der Dame zu Pferd. Das Thier, das sie fest im Zügel hatte, wurde unruhig.“

„Was ist das?“ fragte der Pastor.

„Die Füllen gehen auf der Koppel.“

„Ich komme in einer Viertelstunde.“ Sie neigte ihm das Haupt und ging. Er wandte sich und schritt den Gartenpfad zurück bis zur Laube, und über die kleine Brücke, die hinter ihr über den Bach führte. Dann ging er den Fußsteig jenseits der Heide entlang, auf dem weiter oben die Reiterin hielt. Er ging tief in Gedanken weiter durch die hereinbrechende Dunkelheit. Und immer war's ihm, als höre er leise, leichte Schritte hinter sich. Er wandte sich — aber er sah Nichts. Am Kreuzweg wartete er. Er setzte sich auf den Stein unter dem Wegweiser. Ueber ihn funkelte jetzt der Sterne lichte Pracht. Er schaute hinaus und das Herz that ihm weh. Er faltete die Hände um seinen Stab. Um ihn her war tiefer, stiller, heiliger Friede der Herbstnacht. In ihm war kein Friede. So schaute er hinaus. Da löste sich aus dem Lannendunkel ein Schatten, der auf ihn zulam, er kniete vor ihm im Sande und hob die Hände gegen ihn auf, und ein bleiches Gesicht sah zu ihm empor, und eine Stimme bat flüsternd, flehend, weich: „Nimm das Wort zurück! Nur das Wort! Nie will ich mehr in Deinen und ihren Weg treten, aber tritt Du mich auch nicht in den Staub! Ich bin ein Mädchen und ich will eine

eheliche Frau werden: Erbarmen, Richard! Sag', daß Du's mir grimmigen Horn gesprochen; jage mich davon und geh' an mir vorbei, wenn Du mir vom Sterben helfen kannst — aber nimm das Wort, das gräßliche, zurück! Glaub' mir, mein Herz ist nicht schlecht, und ich bin kein verlor'nes Kind; aber sie haben's mir Alle und immer gesagt, ich sei so schön, und das hat mich gefreut, und ich habe auf sie gehört und habe auf Dich gehört, wie ich es nicht durfte, und Du hast meine Lippen mit Gewalt genommen, und ich hab' Dir nicht gewehrt; aber nimmer hab' ich Dir Irene gelobt und nimmer gesagt, ich wollte Dein werden.“

Er stand auf. In der Ferne rollte ein leichter Wagen heran. Sie stand vor ihm. „Gehen Sie!“ sagte er ruhig. „Kein Ankläger hätte besser gegen Sie reden können, als Sie mit Ihrer Verteidigung. Ja, das Wort, das ich sagte, nehme ich zurück. Bitte, ruhig! Aber auch jedes andere Wort, das ich zu Ihnen geredet. Jene Zeit ist todt für mich und Sie sind todt für mich; Ihre Liebe und Ihr Haß und Ihre Gleichgiltigkeit, sie sind mir gleich viel werth. Adieu! Ich kann nicht anders!“

Sie streckte ihm eine Hand hin. Er sah sie, aber nahm sie nicht. „Bitte, gehen Sie!“ Der Schatten verschwand. Er hörte es in den Lannen rauschen. Er war allein. Mit lautlosem Flug flatterte eine Fledermaus um ihn. Leise Stimmen der Nacht in Gras und Kraut, ein Flüstern und Wischen im Busch; eine verwilderte schwarze Rabe schlich über den Weg, im Walde schrie eine Eule — aber der Zauber der Wälder war gebrochen, ganz gebrochen; und

der Mann war ganz geheilt. Als er zur Burgfrau auf den Wagen stieg und die Zügel nahm, da sagte er zu Frau Astrid: „Nun erzählen Sie mir nichts mehr; ich habe eben abgeschlossen. Das ist Alles begraben. Und was Sie in Händen haben, vernichten Sie es!“

„Es soll nach Ihrem Willen geschehen!“ antwortete die Frau an seiner Seite. Aber sie hatte es nicht allein gehört: noch eine mehr am Wege in den Lannen. Und sie umschlang weinend und zitternd einen jungen Stamm und rüttelte daran mit ihrer ganzen jungen Kraft, daß die welken Nadeln über sie herabrieselten und in ihrem Haar reichlich haften; und sie lehnte ihre Wangen an die rauhe Rinde und flüsterte: „Jetzt habe ich nur noch ihn lieb, und nur ihn allein!“ (Fortsetzung folgt.)

### Allerlei.

Selbsterkenntniß ist der erste Schritt zur Besserung. In dem „Laubener Tagesblatt“ veröffentlicht eine reuige Sänderin folgende „Ehreneklärung“: „Um gemeine Rache an dem Kaufmann Herrn C. S. R. und seiner Familie hier zu üben, habe ich Gerüchte in die Welt gebracht, die ich nicht verantworten kann. Ich belenne mich der Verleumdung ordinärer Art für schuldig, gebe zu, daß ich ein ganz erbärmliches Subjekt bin und daß keines Menschen Ehre vor mir sicher ist. Henriette L., Wafschfrau, Kreuzgasse Nr. 9.“

Abraham: „Komm rein, Moses, der Klappstorch hat Dir ein Brillchen gebracht!“  
Moses: „Ist's auch Einet von uns'rem Laiz, Vaterleben!“



Beilage zu Nr. 195 des

# Podzer Tageblatt

## Cheglück.

Ein Gespräch

von Fürst D. Golljyn-Nurawitin.

Deutsch von A. Solant.

„Ist die Herrin zu Hause?“ fragte Boris Pawlowitsch Tschernin, indem er in's Vorzimmer trat.

„Zu Hause,“ erwiderte der Lakai, dessen gemessenes Benehmen den Reichtum seiner Herrschaft klarer bezeugte, als all die üppige Einrichtung des prächtigen Hauses.

Boris Pawlowitsch runzelte die Stirn. Er hatte gehofft, seine Gattin nicht zu Hause zu finden. Das hätte ihm die Möglichkeit verliehen, eine Stunde in ungestörtem Nachdenken zu verbringen. Er warf einen Blick in den riesigen Spiegel des Vorzimmers und sah zu seinem Verger, daß sein ohnehin nichts weniger als schönes Gesicht sehr blaß war. Jetzt wird ihr erstes Wort wieder sein, sobald sie ihn sehen wird: „Du bist heut in schlechter Laune?“

Doch verrieth er seine Unzufriedenheit nur mit einem Achselzucken und ging sofort in sein Arbeitszimmer, wo er einen flüchtigen Blick auf den Stoh von Briefen warf, der auf seinem breiten Schreibtische lag. Auf die Klaviertöne lauschend, die vom fernen Empfangszimmer herüberdrangen, blieb er nachdenklich in der Mitte des Zimmers stehen. Es war seine Gattin, die da spielte, und die Melodie war eine abscheulich banale. Aha, also die musikalische Stimmung hat sich ihrer bemächtigt — ein Beweis, daß sie Langweile hat.

Boris Pawlowitsch wünschte darüber ins Klare zu kommen, warum es ihm eigentlich unangenehm war, daß seine Frau zu Hause geblieben, statt eine Spazierfahrt zu unternehmen, wie sie sonst um diese Zeit zu thun pflegte. Er liebte sie ja, er hatte sie, von ihrer märchenhaften Schönheit bezaubert, aus „wahnsinniger Liebe“ geheirathet. Und diese Schönheit war seitdem immer üppiger aufgeblüht. Kein Wunder, wenn er ihr jetzt ebenso leidenschaftlich zugethan war, wie im ersten Jahre ihres Eheglückes. Heut aber sehnte er sich nach völliger Einsamkeit. Er hatte den ganzen Tag mit geschäftlichen Gesprächen und Abrechnungen zugebracht. Darum war er jetzt müde und brauchte

Ruhe. Auch drängte es ihn, lange und tief über etwas nachzudenken.

Früher hatte er vom Leben eines verheiratheten Mannes eine ganz andere Ansicht. Er träumte, als werde er mit doppeltem Vergnügen an der Vermehrung seines Vermögens arbeiten, und wenn er heimkomme, von stundenlanger Geistesarbeit ermüdet, werde er in der treuen Anhänglichkeit seiner Gattin neue Kraft für neue Arbeit finden. Der Traum hat sich nicht verwirklicht. Es gibt zwischen diesen beiden Gatten nichts Gemeinsames. Diese Frau ist gleichgiltig gegen ihn, bald in Gedanken, bald in der That, nur nur mit Vergnügungen, Unterhaltungen, Spazierfahrten, mit dem Empfang von Gästen beschäftigt. Allerdings sagt sie manchmal zu ihm: „Ich habe Dich sehr lieb.“ Aber er fragte sich jetzt im Stillen, ob das denn auch wirklich wahr sei.

Ein geringfügiger Umstand brachte ihn heute zum erstenmal auf diesen Gedanken. Kortev, sein Compagnon bei seinen großen Unternehmungen, sagte ihm am Morgen: „Ich an Deiner Stelle würde folgendem Plane mit Freuden zustimmen. Wenn wir unsere Fabriken im Gouvernement Lwow verkaufen, so brauchst Du nicht mehr nach Lwow zu fahren, brauchst Dich nicht mehr alle Wochen zwei Tage von Deiner Frau zu trennen. Frage sie um Rath! Sie wird einverstanden sein.“ Kortev lachte laut, er glaubte da einen recht hübschen Scherz angebracht zu haben. Boris Pawlowitsch aber runzelte die Stirn und sah finster drein. Es fiel ihm ein, daß er im Grunde kaum überzeugt sein könne, seine Gattin werde eine besondere Freude an ihm haben. Freilich wird sie sagen: „Ich bin recht froh, daß Du dann weniger angestrengt sein wirst. Sie wird es aber in dem Tone sagen, in welchem man einem gleichgiltigen Fremden eine Liebenswürdigkeit zu sagen pflegt.

„Es ist klar, sie liebt mich nicht,“ flüsterte Tschernin, indem er sich an den Schreibtisch setzte und die Briefe mechanisch öffnete. „Sie liebt mich nicht,“ wiederholte er in Gedanken — deshalb finde ich an ihrer Seite das erträumte Glück nicht. Sie hat nichts von dem Feuer, das meine Seele durchleuchten könnte. Natürlich hat sie mich nur meines Reichthums wegen geheirathet. Ich bin nicht schön und nicht heiter, ich bin im Gegentheil ernst und finster. Für sie aber liegt die Bedeutung

des Lebens in Berstreuungen und Unterhaltungen. Ich bin nicht schön aber reich.“

Er senkte tief auf, indem er sich in seinen Sessel aus Nußbaumholz zurücklehnte. Eine solche Schwäche hätte er von sich nie erwartet. In seiner Geschäftsüberbürdung hatte er bisher nur dafür gesorgt, daß er möglichst viel Geld verdiene, um seine Gattin reichlich damit versehen zu können. Sie sollte in den Stand gesetzt sein, nach Belieben davon ausgeben zu können. Mit Küßen und Liebkosungen dankte sie ihm dafür. Heute kam ihm zum ersten mal der Gedanke, daß er eigentlich nicht den geringsten Beweis von ihrer Liebe besitze. Der Gedanke erfüllte ihn immer mehr und verdrängte alle andern.

Sein rundes, glatt rasirtes Gesicht begann convulsivisch zu zucken, wie es in Augenblicken heftiger Erregung bei ihm stets der Fall war. Er wollte allein sein, wollte diese abgeschmackte Musik nicht länger anhören; er wollte nachdenken, ein Mittel finden, das ihm behülflich wäre, die Wahrheit zu erfahren. So lange der Zweifel nicht geschwunden ist, wird ihm jeder Blick auf seine Gattin Qual und Schmerz bereiten. Er lebt ja doch nur um ihretwillen. . . . Wenn sie ihn nicht liebt, lohnt es sich nicht der Mühe mehr, zu leben.

„Im Alter von vierzig Jahren hast Du ein neunzehnjähriges Mädchen geheirathet, — und da hast Du Liebe von ihr erwartet?“ flüsterte er mit höhnischem Lächeln. Es war aber ein ganz erkünsteltes Lächeln, das dem Weinen nahe stand. Erst in diesem Augenblicke wurde es ihm klar, wie unendlich er seine Gattin liebte. Und so unermeßlich stark war diese Liebe, daß er fühlte, er müsse über dem plötzlich aufgetauchten Zweifel an ihrer Gegenliebe wahnsinnig werden, wenn derselbe länger anhielte. In solchen Augenblicken beneidet der Reiche den Armen.

Die Töne des Klaviers verstummten, und leise Schritte wurden hörbar. Alexandra Petrowna erschien auf der Schwelle, Tschernin's reizende Frau — eine schlankte Brünette mit glänzenden schwarzen Augen.

„Ah! Ich wußte nicht, daß Du zurückgekehrt bist,“ sagte sie. „Stelle Dich vor, bei den Karoly sind die Kinder an den Nasern erkrankt, und so mußte der heutige Ball verschoben werden.“



„Wäre es möglich?“ versetzte Tschernin, aber seine Stimme war so matt, daß sich Alexandra Petrowna darüber wunderte.

„Was hast Du denn?“ fragte sie. „Ist etwas vorgefallen? Unannehmlichkeiten?“

Loris Pawlowitsch, der seine Gattin mit eifrig späherndem Auge betrachtete, erhaschte auf ihrem Gesichte einen kaum merkbaren Ausdruck der Unruhe. Da fuhr ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf, sein Gesicht begann nervös zu zucken, und vor heftiger Erregung erbleichend erwiderte er:

„Ja, es ist etwas vorgefallen. Ich wollte Dich nicht erschrecken; wenn Du aber selber bemerkst, daß ernste Sorgen mich drücken, so halte ich es für unmöglich, Dir die Sache zu verheimlichen. . . Die Geschäfte gehen schlecht.“

„Was?“ starrte sie mit weit geöffneten Augen blickte sie auf ihn. Auch sie kam jetzt in Unruhe, in Aufregung. Tschernin erhob sich von seinem Sitze, ohne den Blick von ihr abzuwenden. Sein Herz pochte so heftig, daß es zu schmerzen begann.

„Gleich, gleich“, sagte er und entfernte sich vom Schreibtische, damit die Flammen der Kerzen sein Gesicht nicht so verrätherisch beleuchten könnten.

„Weißt Du“, fuhr er fort, „in meinen Geschäfts-Angelegenheiten mache ich gegenwärtig eine sehr schlimme Zeit durch. Alles ist sozusagen aufs Spiel gesetzt. Das kleinste Versehen, der kleinste unvorhergesehene Umstand kann uns das ganze Vermögen kosten. Da begreifst Du, denke ich, daß ich nicht ruhig sein kann.“

„Se weiter er sprach, desto bleicher und bleicher wurde Alexandra Petrowna. Ihre Augen glänzten noch heller als früher, sie wurden noch größer und dunkler.“

„Aber ich verstehe nicht“, brächte sie mühsam heraus, „warum hast Du denn Alles aufs Spiel gesetzt?“

„Weil sich eine Gelegenheit bot, unser Vermögen zu verdoppeln.“

„Aber, auch es zu verlieren“, rief sie gereizt aus. „Bist Du denn berechtigt, so zu handeln? Mich so ganz zu vergessen? Du hast mir davon kein Wort gesagt. Ich war so ruhig in dem Glauben, wir seien für immer versorgt.“

„Was kann man machen?“ Schreie die Schuld“, ächzte Tschernin. Die Worte wollten ihm nicht über die Lippen. Daß es ihm so weh thun werde, hatte er nicht vorausgesehen.

Sie zuckte unmutig die Achseln und trat dicht vor ihn, indem sie ihn fragte:

„Und wäre es möglich, daß uns im Falle des Mißlingens gar nichts übrig bliebe?“

„Gar nichts.“

„Aber vorderhand hast Du noch keinen Grund, am glücklichen Verlauf der Geschäfte zu zweifeln? Wir haben noch nichts zu befürchten? Sag die Wahrheit. Du bist ja so reich an Erfahrung, daß Du nicht fehlgehen kannst? Nicht wahr, es ist nichts?“

So forschte sie hastig mit bebender Stimme.

Tschernin stieß einen Seufzer aus und erwiderte:

„Im Gegentheil, ich muß gestehen, daß ich Dich belogen habe. Ich sagte, Alles sei aufs Spiel gesetzt. . . . Wisse also: Alles war aufs Spiel gesetzt — Alles ist verloren — wir haben nichts mehr.“

„Was? Was?“ schrie sie auf, und ihre Finger klammerten sich zuckend an seine Schultern. In ihren Augen blitzte so viel unerwartete Bosheit auf, daß Loris Pawlowitsch einen Augenblick erschrocken die seinigen schließen mußte. Nachdem er eine Weile gewartet und neue Kraft gesammelt hatte, fuhr er fort:

„Meine eigene Unvorsichtigkeit hat uns gänzlich ruiniert.“

„Gänzlich.“ . . . wiederholte Alexandra Petrowna mechanisch, mit ersticker Stimme.

„Verhaltener Zorn entstellte ihr schönes Antlitz. Tschernin sah ihr an, wie gern sie ausgerufen hätte: „Du bist ein Schurke!“ — wie furchtbar sie gegen diesen Drang kämpfte.“

„Und ich konnte glauben, daß sie mich liebe!“ dachte er. Er zwang sich zum Lachen über sich selbst, nur um nicht weinen zu müssen. „Aber kommen wir zum Ende!“ sagte er sich.

„Ja wir sind ruiniert. Früher hätte ich in mir Thakraft genug gefunden, Alles wieder gut zu machen. Mit waghalsiger Kühnheit wäre ich an's Werk geschritten, ich hätte mich aus der Situation herausgewickelt, hätte mich gerettet, hätte wieder Boden gewonnen, vielleicht einen noch festeren, als der frühere war.“

„Nun, und was hindert Dich jetzt? Ist Dir's jetzt nicht ebenso möglich?“

Sie rang nach Athem. Ihr Blick nahm eine unnatürliche Schärfe an.

„Nein, es ist mir nicht möglich. Früher fühlte ich die Kraft in mir. Jetzt aber bin ich ermattet — ermattet deshalb, weil ich nicht mehr an Deine Liebe glaube. Wozu sollte ich noch unermessliche Anstrengungen machen, die mich erschöpfen, wenn meinem Leben aller Sinn und Zweck entschwunden ist?“

„Ach, meine Liebe? Was hat denn die damit zu schaffen? Jetzt ist keine Zeit, über sie zu sprechen.“ Mit dem Ausdruck, mit einem Tone, der etwas von Rohheit an sich hatte, hatte Alexandra Petrowna das gerufen; aber dann besann sie sich auf einmal und sagte:

„Doch nein, vergesse mir! Ich weiß selber nicht, was ich sage. Du hast mich ganz verwirrt gemacht, hast mich völlig niedergeschmettert. . . . Warum glaubst Du, daß ich Dich nicht mehr liebe als Alles auf der Welt? Du bist ja Alles im Stande, Du bist so klug. Du rette uns beide vor der Armuth. Ich liebe Dich, ja ich liebe Dich! Wie soll ich Dich überzeugen?“

Sie wollte ihn umarmen. Tschernin aber schob sie behutsam zurück, er fürchtete,

seine Hand möchte ihr unwillkürlich einen Schlag verfehlen, der sie zu Boden schmetterte.

„Warte!“ sprach er mit heiserer Stimme, „das ist noch nicht Alles.“

Er trat zu der breiten feuerfesten Kasse, schloß sie langsam auf und nahm einige Päcklein Werthpapiere heraus, die er, eines nach dem andern, auf den Schreibtisch schleuderte. Alexandra Petrowna blickte in stummer Verwunderung auf ihn.

„Höre!“ begann er dann wieder, sie fest ins Auge fassend, „ich habe noch viel mehr verschuldet, als Du glaubst. Ich habe es so weit gebracht, daß man morgen kommen wird, uns zu pfänden. Dieses Geld hier, ungefähr fünfzigtausend Rubel, wird zur Tilgung meiner Schulden, die durch unvorsichtiges Börsenspiel entstanden sind, verwendet werden. Dank dieser Summe, die ich glücklicherweise noch besitze, werde ich mich retten können. Uns aber wird nichts bleiben, keine einzige Kopeke, kein einziger Stuhl. Dafür aber wird Niemand berechtigt sein, meinen Namen zu verunglimpfen: Jedermann wird sagen, daß ich als Ehrenmann zu Grunde ging.“

„Wenn Du aber willst, so werde ich diesen Rest unseres Vermögens den Gläubigern entziehen. Ich werde dann ein Verbrecher sein, aber Du wirst sorgenlos wo im Auslande leben können. Also entschließe Dich! Hier ist das Geld! Packe all Deinen Schmutz dazu und reise schleunigst ab!“

„Soll ich nach Deutschland oder nach Paris gehen?“ fragte die Gattin im trockensten Geschäftston.

Tschernin war darüber so erschüttert, daß er einen Schrei der Wuth und Verachtung kaum zurückhalten konnte. Wie? Das ist Alles, was sie ihm zu erwidern hat? Um ihn selber kümmert sie sich gar nicht? — Der Kopf schwindelt ihm, sein Herz hörte auf zu schlagen, er war wie gelähmt. Er fühlte, daß er verrückt werden könne vor grimmigem Zorn über diese Frau, die vor kaum einer Minute gewagt hatte, von ihrer Liebe zu sprechen.

„Nun?“ drängte sie ungeduldig. Augenscheinlich wollte sie sich schon zur Abreise fertig machen.

„Warte!“ sprach Loris Pawlowitsch abermals zum Geldschrank zurückgehend, dem er diesmal einen Revolver entnahm.

Erschrocken taumelte Alexandra Petrowna zurück. Der sterbensmüde Blick ihres Gatten machte sie verwirrt. Er aber lachte laut auf und beruhigte sie dann mit eisigem Tone:

„Fürchte nichts, fürchte nichts!“ Er nahm die Waffe beim Laufe und schleuderte sie so kräftig gegen das Fenster, daß die Scheiben zersplitterten und der Revolver auf den Hof hinausflog.

Alexandra Petrowna glaubte, ihr Gatte sei wahnsinnig geworden, sein Verstand sei unter der Wucht des Unglücks zusammengebrochen. Mit der einen Hand den Hals gegen die entstandene Zugluft schützend, streckte sie die andere nach dem



Gelbe aus, Boris Pawlowitsch lachte wieder laut auf, — es war ein böses, böses Lachen. Marie! Man muß sich zuvor doch erst ausdrücken. Ich habe den Revolver immer bei der Hand gehabt, um mir eine Kugel durch den Kopf jagen zu können, sobald etwas einträte, was ich nicht zu überleben vermöchte. Jetzt bedarf ich seiner nicht mehr. Jetzt wird mich nichts mehr zum Selbstmord verleiten. Ich habe mich in Dir getäuscht, aber ich habe es über mich vermocht, von der Liebe zur Verachtung überzugehen und am Leben zu bleiben. Sa, und was ich Dir sonst noch sagen wollte: unsere Geschäfte sind im besten Stand. Ich wollte mich nur einfach von Deiner Liebe zu mir überzeugen, sonst nichts.

Sie war jetzt vollends verwirrt, griff sich nach der Stirn und stürzte zu ihm hin. Er aber stieß sie zornig zurück und rief: So nimm doch das Geld! Nimm es. Du seelenlose Puppe! Nimm das Doppelte, das Vierfache! Du hast das Recht, für Deine Schönheit Millionen von mir zu fordern. Fordere nur, fordere! Von solchen Personen, wie Du bist, nimmt man nichts geschenkt an.

Doch da brach ihm plötzlich die Stimme, er begann zu weinen und fiel schluchzend auf seinen Sessel zurück; er sah ein, daß er nicht im Stande war, die Geldrolle durchzuspielen. Er liebte sie immer noch, er liebte sie bis zum Wahnsinn. Ohne sie kann er nicht leben. Er wird sie im nächsten Augenblick um Verzeihung bitten und wird sich noch mehr als bisher mit Geschäften beladen und sich das Leben sauer machen, um noch mehr Geld zu erwerben — Alles nur, damit er sie nicht verliert. (Düna-Ztg.)

### Der kranke König.

König Otto von Bayern residirt bekanntlich schon seit mehr als einem Jahrzehnt in dem anderthalb Stunden von München entfernten Lustschlosse Fürstentried, das seinerzeit auf's prächtigste für ihn hergerichtet worden ist. Seit dem Tode König Ludwig's II. hat sich aber in dem einsamen Schlosse viel verändert. Während früher nämlich die Bewachung des Schloßes einer kleinen Gendarmestation übertragen war und außer den beiden Cavalieren und Ärzten, welche abwechselungsweise von zehn zu zehn Tagen Dienst hatten, nur das notwendige Wärters- und Lakaienpersonale sich im Schlosse befand, zieht seit Mitte Juni 1886 dabelst eine Ehrenwache des Infanterie-Regiments, bestehend aus 1 Lieutenant, 1 Unterofficier, 1 Spielmann und 20 Gemeinen, für zehntägigen Dienst allmonatlich dreimal auf. Die früheren Begleiter wurden zu Cavalieren Sr. Maj. befördert und denselben ein functionirender Hofmarschall, dem die gesammte Leitung des exponirten Hofhauses übertragen ist, vorgeföhrt. Die Besuche aus München seitens des königlichen Hofes, dann der hier accreditirten Vertreter verwandter

auswärtiger Höfe sowie der beiden Herren Curatoren und der k. General-Adjutantur vermehren sich gegen früher in auffallender Weise, wie nicht minder auch die traurigen Krankheitserscheinungen des Monarchen an Intensität zunehmen. Vor circa vier bis fünf Jahren wurden noch lichte Momente constatirt; in den letzten Jahren hat aber der Stumpf sinn des Patienten in einer Weise zugenommen, daß von lichten Momenten nicht mehr die Rede sein kann. Dabei ist sein allgemein körperliches Befinden ein relativ gutes zu nennen, so daß aller Voraussicht nach der traurige Zustand des kranken Königs noch unabsehbare Zeit andauern dürfte. Die dann und wann in die Öffentlichkeit dringenden Nachrichten über ein geringeres Wohlbefinden des Königs Otto von Bayern beruhen meistens auf irrigen Voraussetzungen. Es ist richtig, daß der Kranke gelegentlich des Badens, ja sogar wenn er die Mahlzeiten zu sich nehmen oder im Garten einen Spaziergang machen soll, mitunter ein renitentenes Benehmen zeigt, daß er dann in stumpfen Hinbrüten verharrt und oft 24 Stunden lang das Bett nicht verläßt. Solche schlimme Tage alterniren aber mit sogenannten besseren Tagen, an welchen letzteren Wartung und Pflege unbehindert besorgt werden können. Im körperlichen Befinden des Königs ist seit mehr als drei Jahren nicht die mindeste Aenderung eingetreten.

Noch vor dem Tode König Ludwig's II. wurden seitens der behandelnden Aerzte öfter Versuche gemacht, den kranken Prinzen an verlebte schönere Tage zu erinnern und ihm aus seiner Jugendzeit angenehme Episoden in's Gedächtniß zurückzurufen. Aus diesem Grunde hat man dem kranken Fürsten sogar Spaziergänge in den nahen Tannenwald ohne jede Begleitung erlaubt (selbstverständlich folgten Arzt und Wärter in gemessener Entfernung), um ihn dort seiner Lieblingsbeschäftigung — dem Erdbeerenspüßen — nachhängen zu lassen. Der Kranke zerstreute sich auch thatsächlich im Walde und veranlaßte einmal sogar eine Suche nach seiner Person, indem er den für ihn gezogenen Gorden unbemerkt überschritt und eine weitere Excursion machte. Diese Periode der Hoffnungen auf eine auch nur theilweise Besserung des Leidens ist aber längst vorüber und der Zustand des Königs als unheilbar fest gestellt.

Was übrigens die Lieblingsbeschäftigung des Kranken — das Erdbeerenjuchen — anbelangt, so lassen wir hier eine historische Plauderei folgen, welche in interessanter Weise ein thatsächliches Vorkommniß aus dem Jugendleben des Königs von Bayern behandelt:

Es war an einem Juli-Nachmittage des Jahres 1877, als eine kleine Gesellschaft von drei Damen, von einem Stallmeister begleitet, im Taunuswalde nächst Wiesbaden einen Spazierritt unternahm. Die Damen schienen ein angenehmes, heiteres Gespräch zu führen, denn ab und zu ertönte ein helles Auflachen durch die

Waldestille, die in diesem Augenblicke nur durch das Getrappel oder zeitweiliges Wiehern der muthigen Rosse unterbrochen wurde. Besonders die jugendliche Comtesse v. L. befand sich in einer fast übermüthigen Laune und wußte durch ihre liebenswürdige Geschwätzigkeit ihre beiden bedeutend älteren Begleiterinnen zu gleich lebhafter Fröhlichkeit hinzureißen.

Nach einem etwa halbstündigen Ritt durch den Forst machte die Gesellschaft Halt, stieg von den Pferden und ließ sich nahe am Waldesraume nieder. Für einen guten Imbiß und einen erfrischenden Trunk war reichlich gesorgt und bald erwies man dem mitgebrachten Proviant alle Ehre.

„Jetzt fehlt gar nichts“, ließ sich, als die silbernen Becher aneinander klangen, Comtesse L. vernehmen, „als daß ein schöner, stattlicher Prinz uns Gesellschaft leiste; wahrlich ich wäre heute dazu angelegt, selbst einem Könige den Kopf zu verwirren! ... Schallende Heiterkeit folgte den übermüthigen Worten der feurigen Französin. Doch, was war das? Hufschläge ertönten von ferne, und nach wenigen Secunden sprengten in schnellem Trabe zwei schmutze Reiter einher. Der Eine, ein Mann von etwa dreißig Jahren, bemerkte die im Walde campirende Damengesellschaft, zog die Zügel seines Pferdes straffer an und brachte das edle Thier zum Stehen. Auch der Andere, ein Officier, folgte diesem Beispiele. Nach einer kurzen Unterredung begab sich der Officier zu den Damen und bat im Namen seines Begleiters um die Erlaubniß, sich der Gesellschaft anschließen zu dürfen. Mit Vergnügen wurde diesem Wunsche entsprochen. Die unvermeidliche Ceremonie des gegenseitigen Vorstellens war bald vorüber, und es währte nicht lang, so gewann wieder die früher herrschende fröhliche Stimmung in der Gesellschaft die Oberhand. Comtesse v. L. entfaltete mit wahrer Virtuosität all ihre Liebenswürdigkeit, um die Gäste — besonders aber den stolzen, jungen Mann, der einen schlichten, bürgerlichen Anzug trug — zu bezaubern. Vielleicht hatte sie mehr erreicht, als sie sich vor wenigen Augenblicken hätte träumen lassen! ... Plötzlich sprang die elegante Schöne auf, neigte sich zu einem Erdbeerstrauche und überreichte dem jungen Manne, dessen Augen schwärmerisch erglühten, drei Erdbeeren. Dieser kispelte einige freundliche Dankesworte, führte eine Erdbeere zum Munde, zog aus der Tasche eine silberne Kapsel hervor und verwahrte darin sorgfältig die beiden anderen Erdbeeren. Es war eine schöne Stunde, die er in der Gesellschaft der jungen Dame verlebte. Waren es die feurigen Blicke der dunklen Augen, war es die majestätische Gestalt, war es die sympathische Stimme, der helle Klang des glücklichsten Auflachens, was ihn fesselte? Wer weiß es! ... Marie mußte an den Ausbruch denken. Sie sagten einander beim Abschiede nicht viel, sie sahen einander wieder an und dann — trennten sie sich für immer.

Als die Meldung durch die Blätter



die Kunde machte, daß der zukünftige Thronerbe Baierns, Prinz Otto, geistig unnachtet und nach dem stillgelegenen Schlosse Fürstenried gebracht worden sei, konnte man in den französischen Zeitungen lesen, daß Comtesse v. L., eine vielgefeierte Schönheit, dem weltlichen Leben entsagt habe und in ein Kloster der Barmherzigen Schwestern eingetreten sei.

Mag auch Alles dem unglücklichen Fürsten aus dem Gedächtnisse entschwunden sein, als sich ein düsterer Schleier über sein geistiges Auge senkte, ein Bild zaubert ihm vielleicht doch zuweilen die Phantasie wieder vor: Wenn der Sommer naht und im Walde die Erdbeeren zu reifen beginnen, dann ergreift den königlichen Kranken zu Fürstenried eine unbeschreibliche Sehnsucht danach, Erdbeeren zu pflücken. Es ist eine beglaubigte Thatsache, daß man diesem Wunsche des Königs noch bis in die letzte Zeit nachkam. Ob wohl der bemitleidenswerthe Fürst beim Anblicke einer Erdbeere noch einen Schimmer von dem Glücke und der Seligkeit längstvergangener Tage empfindet?

### Wird er versezt?

Ein pädagogisches Mahnwort.

Welch' unzeitgemäße Frage! Seht in den frühlichen Ferien verschone man uns doch mit dem Schreckgespenst derselben; es hat uns in den trüben Wintertagen genug geplagt. Sie lächeln; glauben Sie etwa nicht?

Gewiß, würdiger Herr Vater, gewiß, verehrteste Frau Mutter, ich glaube es Ihnen gern. Ich weiß sogar, daß die schlechte Censur des Jungen einen häßlichen dunkeln Schatten in die helle Freude des Weihnachtsfestes geworfen; ich weiß, daß der Vater, trotzdem er eigentlich keine Zeit hatte, sich zu dem sauren Gang zum Ordinarius entschlossen, daß der Junge dann täglich Privatstunden erhielt und daß vierzehn Tage vor dem verhängnisvollen Examine von nichts Anderem gesprochen wurde, als von der Versezung. Auch das weiß ich, daß die Mutter ihren Liebling, als er triumphierend mit dem ersehnten Zeugniß heimkam, glückstrahlend liebte, daß der Vater ihm in klingender Münze seine Zufriedenheit ausdrückte und daß allen näheren Verwandten die freudige Mittheilung gemacht wurde: „Unser Junge ist versezt“.

Nun also! So lasse man uns doch in Ruhe!

Und nächsten Winter, vor Weihnachten, beginnt das schöne Spiel von Neuem, nicht wahr? Wenn es aber nun diesmal nicht den gewünschten Erfolg hat? Dann trägt der Junge die Schuld daran, oder auch sein Lehrer und die übermäßigen Anforderungen der Schule. Wird es doch ihr auch meist aufgebürdet, wenn durch Versprechungen oder Drohungen der Eltern der Ehrgeiz des Kindes so krankhaft erregt wird, daß es bei einer Nichtversezung zu dem verzweiflungswollen, leider nicht mehr

so seltenen Entschluß des Selbstmordes getrieben wird. Und wer ist in vielen Fällen der eigentlich Schuldige? Ein Wort im Vertrauen, leise — der Junge braucht es nicht zu hören — Sie selber, verehrteste Frau Mutter!

Sobald der Versezungstag vorüber, tritt für viele Eltern die Schonzeit ein, jene Zeit, wo sie sich und ihre Kinder mit Allem verschonen, was die Schule betrifft. Es giebt da zwar einige Störenfriede von Schulen, welche die lästige Einrichtung getroffen haben, daß der Vater allwöchentlich durch Unterschrift Kenntniß von den wichtigeren laufenden Arbeiten seines Sohnes nehme. Aber selbst diese Unterschrift, wie wird sie häufig gegeben? Man frage doch einmal nach, wie oft der Vater weiß, was er denn eigentlich unterschrieben, wie oft er gesagt: „Heute ist Deine Arbeit fällig, zeige sie mir!“ Wie viele Eltern — Ausnahmen gelten hier wie überall — wissen denn überhaupt im Laufe des Jahres, wie es mit den Fortschritten ihrer Kinder steht? Selbst durch die Quartalszeugnisse — wieder solch eine lästige Einrichtung — lassen sie sich nicht darüber aufklären; denn außer dem Klassenplatz wird selten etwas Anderes genau beachtet, selten geforscht und gefragt, wer die Schuld an den mangelhaften Leistungen trägt — die geringen Anlagen oder die Trägheit des Schülers oder sonst irgendwer oder was?

Aber —

Ich weiß es wohl, mein Verehrtester, Ihr Geschäft nimmt Sie sehr in Anspruch, sehr; aber, wenn Sie sich so überaus anstrengen, für die materielle Wohlfahrt Ihrer Kinder zu sorgen, sollten Sie nicht allwöchentlich einige halbe, einige Viertelstunden erübrigen können, sich auch um deren geistiges Gedeihen zu kümmern?

Ich möchte gern, denkt manche Mutter, aber ich halte mich nicht für fähig, die Arbeiten meiner Knaben zu beaufsichtigen. Nicht für fähig? Die Schüler der oberen Klassen bedürfen dieser Aufsicht nicht. Sie stehen in einem Alter, in dem sie sich gewöhnen müssen, selbstständig und der Sache halber zu arbeiten. Doch den jüngeren Kindern, die meist nur der Lehrer, der Eltern wegen, aus Verlangen nach Lob oder aus Furcht vor Strafe lernen, ihnen kann die Mutter, jede Mutter, unendlich viel helfen. Nicht etwa, daß sie ihnen die Arbeiten gleichsam machen soll, sie soll sie nur überwachen, zur bestimmten Zeit anfertigen und sich zeigen lassen. Schon nach der Schrift allein kann sie sehr gut, auch bei den fremdsprachlichen Arbeiten, sich überzeugen, ob sie mit Sorgfalt angefertigt sind. Noch leichter kann sie sich vergewissern, ob die Vornamen gut gelöst sind, selbst bei den Vocabeln derjenigen fremden Sprachen, die sie selber nicht versteht; — es soll sogar Mütter gegeben haben, die zu diesem Zweck das griechische Alphabet gelernt haben. Und wie bald wird sich die Mutter die kleinen pädagogischen Kunstgriffe aneignen, vermittels deren sie ihren Kindern das Arbeiten zu erleichtern weiß; bringt sie doch die

ersten wichtigen Erfordernisse eines guten Lehrers mit: Geduld und Liebe. Der Nutzen einer solchen regelmäßigen Beaufsichtigung — die Zeit dazu bleibt wohl den meisten Müttern, denjenigen, deren Kinder eine höhere Schule besuchen, gewiß — wird sich gar bald an den stetigen Fortschritten der Schüler zeigen. Dieser praktische Nutzen könnte nun auch durch Fremde erzielt werden, es giebt aber auch einen viel höheren, edleren Zweck, um dessentwillen gerade die Mitarbeit der Mutter zu wünschen ist.

Die Schule ist im Leben des Kindes von solcher Bedeutung, daß das Haus fast ein Recht hätte, sie um ihren Einfluß, ihre Wichtigkeit zu beneiden, daß es jedenfalls aber die Pflicht hat, bei dem bedeutungsvollen Werke der Erziehung und des Unterrichts mit ihr zusammenzuwirken. Man erlaube einmal, um was sich das Gespräch der älteren Kinder dreht: meist um die Schule und wieder um die Schule und um Alles, was mit ihr zusammenhängt. Wie kann nur eine rechte Mutter einen Factor unbeachtet lassen, der im Geistes- und Gemüthsleben ihres Kindes eine solche Stelle einnimmt? Wie kann es ihr gleich sein, ob es die schönsten Stunden des Tages in Freude oder Unlust hindringt, ob Lohn oder Strafe, Lob oder Tadel ihres Lieblingen warten? Wie ganz anders wächst sie mit seinem Herzen zusammen, wenn sie gleichsam mit ihm den Schulweg geht, ihm das schwere Schulrängel tragen hilft, mit ihm arbeitet und hofft, mit ihm bangt und mit ihm sich freut. Erst dann wird sie leicht einen tieferen Einblick in die Geistesrichtung ihres Kindes gewinnen, leichter sein innerstes Wesen verstehen und rechtzeitig hier einen wilden Schöpfling schneiden, dort einen aufsteigenden guten Trieb fördern können. Bei solch innigem, täglichen Zusammenarbeiten tritt die qualende Frage: Wird er versezt? ganz zurück vor der beruhigenden Antwort: Gleichviel, der Junge hat seine Pflicht gethan, ich weiß es! Und in späteren Jahren, wenn die Tage der Kindheit und der Schulzeit im lichten Glanze der Erinnerung vor die Seele des Mannes treten, wird er mit freudigen, dankbaren Gedanken bekennen: Mein liebster, mein bester Lehrer war doch meine Mutter!

### Zum Zeitvertreib.

— Daß der Weltpostverein seinen Eingang bereits in die Pforten des Reichspostamt mit und sendet als Beleg einen Umschlag mit der Aufschrift: „An die Königl. Selbige Amtsgerichts-Rath in Frau A.“

— Der Sportsmann am Klavier. „Aber mein verehrtes Fräulein, Sie sind schon wieder um eine Nasenlänge voraus.“

— Ein Junge ist über den Zaun des Nachbarn gestiegen, auf einen Pflaumenbaum geklettert und thut sich an den süßen Früchten göttlich. Nachbar (plötzlich hervortretend): „Junge, schämst Du Dich denn nicht, zu stehlen? Fühlst Du denn gar keine Gewissensbisse?“ — Junge: „Ja, fühlen fühle ich so, aber ich esse sie mir weg.“



frischer behaarter Kopfhaut von Menschen und von verschiedenen Thieren in eine Bouillonkultur legte, konnte er folgendes Ergebnis verzeichnen. Die Thierhaut blieb unangegriffen. Um die Menschenhaut sammelten sich die Bazillen, was man aus einer gewissen Opaleszenz der Flüssigkeit rings um die Hautstückchen sehen konnte. Vorsichtig entnommene Proben opaleszirender Flüssigkeit ergaben großen Bakterienreichtum, während die klar gebliebene Brühe fast bakterienfrei war. An den Haaren selbst traten eigentümliche Veränderungen in die Erscheinung: Sie brachen hart über der Hautoberfläche ab. Die Wurzeln, die sich als dicht mit Mikroben besetzt erwiesen, verschwanden schließlich gänzlich; sie wurden aufgelöst. Dabei nahm die Flüssigkeit stark saure Reaktion an, und wenn man eine halbgelbte Haarwurzel auf Versuchspapier legte, so bildete sich im Umkreis der belegten Stelle des blauen Lakmuspapiers ein intensiv rother Fleck: ein Beweis, daß es sich hier um eine starke Säurebildung handelte. Die einschlägigen chemischen Untersuchungen ergaben einwandlos die überraschende Thatsache, daß Saymonne es mit Schwefelsäure zu thun hatte. Es waren nämlich schon bei der chemischen Untersuchung Niederschläge von Weisäure ausgefallen, deren Abflämmung dunkel geblieben war. Jetzt fand sich, daß die Mikroben die Säure in seinen violetten Bleikammern (chambre de plomb) in dem biden Theil ihres Körpers beherbergten. Jetzt war die Ursache dafür gefunden, was vorher schon in die Augen gefallen war, nämlich, daß die ruhenden Bakterien in der Nährflüssigkeit stets so suspendirt sind, daß das dicke Ende nach unten hängt. Das ist einfach die Folge des Bleigewichtes. Es ergab sich nun auch ungezwungen die Erklärung für die klinische Beobachtung, daß oft mit der Glatzenbildung eine dumpfe, bei dem sonstigen Wohlbefinden nicht recht zu begründende Schwere des Kopfes einhergeht. Es handelt sich also um einen Bazillus, der ganz speziell die behaarte menschliche Kopfhaut sich zum Felde seiner Thätigkeit erwählt hat, während er das thierische Fell verschmäht. Saymonne gab ihm den Namen Bac. crinivorax humanus. Versuche erwiesen, daß ihm eine Sinnes- und bezw. Geruchsempfindung eigen ist, und hierauf stützte Saymonne seine therapeutischen Versuche, indem er den gestäubten Geschöpfen mit stark riechenden Substanzen eingeatmete frische menschliche Kopfhautstückchen vorwarf. Am sichersten waren die Wirkungen, die er mit Kalodyslogyd hervorzurufen im Stande war. Die Mikroben vertrieben sich in die weitest entfernten Ecken des Gefäßes. Saymonne empfiehlt in Folge dessen vorbeugende Einreibungen mit einer Kalodyslogydlösung. Da vermuthlich diese Besprechung der Saymonne'schen Arbeit wegen ihres allgemeinen Interesses ihren Weg in verschiedene Blätter der Tagespresse nehmen wird, so möchte jedoch ich das Laienpublikum gewarnt wissen vor einer Kur mit Kalodyslogyd ohne ärztliche Verordnung und Aufsicht wegen der giftigen Eigenschaften dieser Substanz. Unschädlich dagegen erscheinen die in zweiter Linie von Saymonne empfohlenen und erprobten, wöchentlich ein Mal vorzunehmenden Einreibungen von folgender Mischung: 50 Gramm ungeringerer Lebertbran, 50 Gramm aus frischen zerstoßenen Zwiebeln ausgepresster Saft werden mit einem Eigelb oder etwa 25 Gramm Gummi arabicum stark geschüttelt, bis es eine gleichartig aussehende Flüssigkeit giebt. Es wird mit den Fingern in die Haare und Kopfhaut eingerieben.

Die Cholera hat, wie jetzt näher bekannt wird, seit dem 27. Juli ihren Einzug in Mesopotamien gehalten, ganz in der räthselhaften Weise wie im Jahre 1883 in Aegypten. Die Thatsache, daß sie aus Bombay über Bassora eingebrungen, ist, der „Allg. Ztg.“ zufolge, gewiß, wie, konnte noch nicht festgestellt werden. Vielleicht, wie in Aegypten, durch arabische Feizer, welche die englischen Dampfer der Linie Bassora-Bombay besorgen und bei der Ankunft in Bassora in ihre Heimath gehen. Zuerst erschien sie in Schatra (3000 Einwohner), 2½ Tagereisen von Bassora, am Kanal Schatel Hay, welcher den Tigris mit dem Euphrat verbindet. In wenigen Tagen, vom 27. Juli bis 8. August, starben 308 Personen. Am 1. August erschien sie in Nahriss (8000 Einwohner) südlich von Schatra nahe der Einmündung des Schat el Hay in den Euphrat — einer Stadt, welche 1872 von Nahir Pascha, dem Montefit-Streich, gegründet war. Vom 1. bis 9. August 293 Todesfälle, am 8. August sogar 85. Die Häuser liegen auf dem flachen Sumpflande und sind lediglich Schilfrohrhütten. Die Einwohner treiben Reisbau und etwas Viehzucht. In Bassora endlich trat sie am 6. August auf, und zwar starb zuerst

ein aus Filie in Persien 10 Tage zuvor angelangtes Arabermädchen. Am 9. August zählte man dort 15 Todesfälle. Die Berichte des Sanitätsarztes Gazala lassen keinen Zweifel an der Diagnose aufkommen.

### Kleine Mittheilungen.

Der Schah von Persien traf am Mittwoch in Salzburg ein und wurde von den zum Ehrendienst befohlenen Kavaliere, sowie von den Mitglieder der Behörden am Bahnhofe empfangen. Von einer daselbst aufgestellten Ehrenkompagnie wurden dem Schah die militärischen Ehren erwiesen.

Die Erzherzogin Maria Theresia, welche in Vertretung der Kaiserin den Schah von Persien bei seiner Ankunft in Wien begrüßen wird, ist dort eingetroffen. Durch die Wiener Garnison wird bei der Ankunft des Schah vom Bahnhof bis zur Hofburg Spalier gebildet werden.

In dem kleinen Orte Bromley, unweit London, wurde am Montag der verstümmelte Leichnam eines unbekanntem Frauenzimmers aufgefunden. Es herrscht daselbst die größte Aufregung, da die Verstümmelungen derart sind, wie sie der Frauenmörder von Whitechapel an seinem Opfer vorzunehmen pflegt.

Ein ernstes Unglück stieß vor einigen Tagen einem Schnellzuge auf der englischen Nordost-Eisenbahn zwischen Leeds und Sunderland zu. Unweit Ryhope, drei Meilen von Sunderland, entgleit die Lokomotive und riß Wagen mit sich, welche durch den Umsturz zerkümmert wurden. Zahlreiche Reisende verlor das Geschlechts trugen mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davon. Ein Kind wurde getödtet.

### Neueste Post.

Moskau, 21. August. Die Angelegenheit bezüglich der Katastrophe des Passagier- und Waarenzuges in der Nähe der Station Solizyno der Moskau-Brest-Eisenbahn ist erledigt. Der Oberconductor Suworow wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt und die übrigen Angeklagten freigesprochen.

Odessa, 21. August. Die Russische Gesellschaft für Dampfschiffahrt und Handel hat in Newcastle zwei neue große Passagierdampfer für die Krim-Kaukasus-Linie bestellt.

Cupatoria, 21. August. Das Wintergetreide ist eingebracht und giebt nach dem Probedrusch im Allgemeinen für den ganzen Kreis das fünffache Korn. Das Sommergetreide außer Hirse ist ebenfalls eingebracht und ergiebt eine mittlere siebenfache Ernte. Die Grasdatterernte ist mäßig.

Wien, 22. August. Nach dreijähriger Misere herrscht jetzt in Montenegro vollständige Hungersnoth. Außerdem sind ansteckende Krankheiten ausgebrochen. Die Regierung ist bemüht, den Nothstand zu lindern.

London, 21. August. Unterhaus. Der Unterstaats-Secretär Ferguson erklärte, die Anwesenheit des englischen Geschäftsträgers und des englischen Militärattachés bei der am 16. d. M. in Berlin abgehaltenen Erinnerungsfeier des jüngst durch den Namen der Königin von England ausgezeichneten preussischen Garde-Dräger-Regiments sei ein selbstverständlicher Act der Artigkeit. Die Thatsache, daß es sich dabei um die Feiern des Gedächtnisses der Schlacht von Mars-la-Tour, in welcher das Regiment eine hervorragende Rolle gespielt hat, gehandelt habe, gebe der Sache keine politische Bedeutung. Das heroische Verhalten des Regiments bei jener Gelegenheit sei eine Waffenthat, auf welche alle Deutschen stolz seien, und welche alle Nationen ohne Rücksicht auf die Geschichte und die Ergebnisse des Krieges, in dem dieselbe stattgefunden hat, bewundern könnten. Die Theilnahme englischer Offiziere an einer solchen Feiern bedürfe nicht spezieller Befehle.

London, 22. August. Die „Times“ sagt, der Empfang des Kaisers Wilhelm in Strahburg beweise, daß im Elsaß die Stimmen zu Gunsten des Kaisers und der durch den Frankfurter Frieden geschaffenen Ordnung der Dinge bereits wesentliche Fortschritte gemacht habe; bekunde, daß das Volk des Elsaß jeden Versuch, das bestehende aufzulösen, mit Entrüstung zurückweisen werde.

London, 22. August. Die chinesische Regierung hat von allen Militärgouverneuren und Vizekönigen des Reiches Gutachten über den Bau von Eisenbahnen eingefordert. Mehrere solcher Gutachten sind bereits in Peking eingelaufen und betonen die Nothwendigkeit der Anlegung eines Schienenweges über ganz China, sowohl für den Handel als für militärische Zwecke.

Rom, 22. August. Der „Riforma“ zufolge hat die Regierung nach dem jüngst auf dem Colonna-Platz stattgehabten Bombenwurf in allen Siebereien Nachforschungen anstellen lassen. Dabei hat sich herausgestellt, daß in den letzten Tagen ein Mann eine Bombe bestellt hat, welche ferner am Sonnabend geworfenen völlig ähnlich ge-

wesen ist. Die verdächtige Person ist verhaftet worden.

Brüssel, 22. August. Die besondere Kommission höherer Offiziere, welche unter dem Vorsitz des Generalleutenants Van der Smitten über die Gewehrfrage zu berathen hatte, hat sich nach stattgehabten maßgebenden Versuchen endgiltig mit fünf Stimmen gegen zwei für die Annahme des Mauser-Gewehres entschieden. Von den beiden in der Minderheit befindlichen Stimmen sprach sich die eine für das Mannlicher-System, die andere für das Nagant-Gewehr aus. Die endgiltige Entscheidung ist jetzt dem Kriegsminister vorbehalten.

### Telegramme.

Berlin, 23. August. Der Kronprinz von Schweden traf auf seiner Rückreise von der Insel Mainau nach Stockholm gestern Mittag in Berlin ein und wurde auf dem Bahnhof vom schwedischen Gesandten von Lagerheim empfangen. Nachmittags um 4 Uhr begab sich der Kronprinz in Begleitung des Gesandten nach Schloß Habelberg, um dort, einer Einladung der Kaiserin Augusta folgend, das Diner einzunehmen. Heute Vormittag trat der Kronprinz die Reise über Kopenhagen nach Stockholm an.

Strahburg, 23. August. Zu dem gestrigen Galadiner bei den Majestäten waren 190 Einladungen ergangen. Links vom Kaiser saß die Kaiserin, rechts der Statthalter Fürst Hohenlohe. Zur Rechten der Kaiserin saß der Großherzog von Baden. Eingeladen waren die Generalität, die Spitzen der Civilbehörden, der höhere Klerus, der Bürgermeister, die Beigeordneten und die Mitglieder des Landesausschusses und des Staatsrathes. Gegen Ende des Diners brachte der Kaiser einen Toast aus, der mit den Worten schloß: Ich trinke auf das Wohl Meiner treuen Reichslande!

Strahburg, 23. August. Das gestrige Gefechtsexercieren aller Waffen fand nach den Dispositionen des Kaisers Wilhelm statt. Nach der Beendigung der Uebungen kehrte der Kaiser an der Spitze der Fahnen-Compagnie nach dem Palaste zurück, überall enthusiastisch begrüßt.

Strahburg, 23. August. Der Kaiser besuchte gestern Nachmittags um 3½ Uhr die Außenforts, zunächst Hausbergen. Die Kaiserin besuchte die Drangerie. Auf den Straßen herrscht regler Verkehr. Das Wetter ist unsicher.

Wien, 23. August. Das „Journal des Débats“ hatte gemeldet, der österreichische Botschafter in Madrid habe der Königin die Bitte unterbreitet, sie möge ihren ganzen Einfluß dahin ausbieten, daß der Papst im Falle seines Wegganges von Rom seinen Sitz nicht nach Spanien verlege. „Der Politischen Correspondenz“ wird nunmehr von gut unterrichteter Seite diese Meldung als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Wien, 23. August. Die kürzlich von der „Correspondance de l'Est“ ausgestreuten Meldungen über das Auftreten von Räuberbanden in der Herzegowina werden von dem „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ nach authentischer Feststellung als vollkommen auf tendenziöser Erfindung beruhend bezeichnet.

London, 23. August. In der letzten Sitzung des Unterhauses unterzog Serton die Verwaltung des irischen General-Secretärs Balfour einer überaus scharfen Kritik. Balfour's Politik, behauptete er, bestehe in der Handhabung eines grundschlechten Gesetzes, gepaart mit willkürlicher Anwendung physischer Gewalt. Balfour verteidigte sich und seine Handhabung des Zwangsgebietes in eingehender Weise. Serton beantragte die Streichung des Gehaltes für Balfour. Der Antrag wurde jedoch nach mehrstündiger Debatte, an der sich auch Parnell betheiligte, mit 112 gegen 83 Stimmen verworfen und der Posten schließlich genehmigt.

### Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herr Schröder aus Messa. — Kemulari aus Kutais.

Hotel Manntuffel. Herr Zlotopolski aus Ekaterinow. — Idelowicz aus Eragsk. — Petrusow aus Tiflis. — Michalski aus Kalisch.

Arkaschewski and Wower aus Warschau. — Minna Pechowitsch aus Kiew.

Hôtel de Pologne. Herr Leszkowski und Frau Morawska aus Warschau. — Kempinski aus Wlodawa. — Pawlowski aus Muischek — Pawlowski aus Chmielen.

### Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 17. bis 24. August 1889. (Evangelische Confession). (Alle Trinitatis-Gemeinde.)

| Kausen. | Todesfälle. |         |        |             |        |
|---------|-------------|---------|--------|-------------|--------|
|         |             | Kinder. |        | Erwachsene. |        |
| männl.  | weibl.      | männl.  | weibl. | männl.      | weibl. |
| 14      | 10          | 8       | 2      | 4           | 3      |

Während dieser Zeit wurde 1 todtgeborenes Kind angemeldet.

### Kirchliche Nachrichten.

Aufgehoben. Kasimir Reinweber mit Julianna Libiszowska. — Ernst Theodor Kühnel mit Amalie Kindermann. — Oswald Josef mit Emma Louise Buhle. — Heinrich Engelmann mit Emilie Enjada. — Theodor Radowski mit Mathilde Henselmann. — Josef Stof mit Pauline Biehl. — August Wolf mit Karoline Wagle. — Julius Kleffe mit Pauline Kruppiska. — Reinhold Onau mit Anna Schröber. — Johann Schreiner mit Karoline Wajer. — Anton Goh mit Agathe Hammer Schmidt. — Reinhold Gräbe mit Emilie Groß.

### Verstorbene.

Reinhold Partuski 13 Tage, Arthur Friedrich Starf 1¼ Jahre, Jakob Nagin 1 Stunde, Emil Ferdinand Rengel 1 Jahr, Karoline Goerle 47 Jahre, Christoph Sammenburg 40 Jahre, Eleonore Langner geb. Wolf 76 Jahre, Benjamin Kobal 36 Jahre, Otto Rihmann 4 Monate, Adolf Müller 4 Tage, Emilie Wente geb. Kordel 44 Jahre, Hugo Scheller 9 Monate, Rudolf Otto 7 Monate, Marie Freigang 2¼ Jahre, Olga Francisca Schäfer 3 Stunden, Adolf Lorenz 22 Jahre, Julius Edward Hampel 41 Jahre.

### Okowit-Preis.

Warschau, den 23. August 1889. 78% mit Accise Kop. zu 9¼%. Verhältniß des Garnies zum Webro 100-307½. En gros pr. Webro 841-844-274-275 2%. Detail-Preis p. „ 854-857-278-279 Aufschlag

### Coursbericht.

| Paris                   | Berlin                   | London              | Wien                       |
|-------------------------|--------------------------|---------------------|----------------------------|
| 100 Francs = 211 Mk. 75 | 100 Mk. = 167 1/2 Francs | 100 £ = 246 1/2 Mk. | 100 Schilling = 13 1/2 Mk. |

### Inserate.

## Dankfagung.

Für die vielen tröstenden Beweise liebevoller Theilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres zu früh dahingegangenen unvergeßlichen Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

### Johann Rode

sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere aber dem Herrn Diakon Schmid für seine trostreichen Worte unseren innigsten tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.



**Helenenhof.**  
Sonntag, den 25. August 1889:  
**!! Einziger Aufstieg !!**  
des weltberühmten amerikanischen Aeronauten  
**Charles Leroux**

**Erfinder seines Fallschirmes.**  
3-3) Herr Leroux wird mit seinem Fallschirm  
**!! allein und ohne Gondel !!**  
bis zu einer Höhe von ca. 5000 Fuß aufsteigen und alsdann unter Benutzung seines Fallschirmes zur Erde hinabstürzen.  
Das verehrte Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, dass zu den interessantesten Momenten dieses sensationellen, einzig in der Welt dastehenden Experimentes, die von Herrn Leroux vor den Augen des Publikums zu treffenden Vorbereitungen zum Aufstieg und die Besichtigung des Fallschirmes zu zählen sind.  
Der Aufstieg erfolgt von dem hinter dem Restaurations-Gebäude neben dem Reich gelegenen Rondel aus.

**Preise der Plätze:** Ein reservierter Tisch für 4 Personen, auf der das Rondel umgebenden Terrasse, 6 Abl., — nummerierte Stühle um den Ballon à 1 Abl.

**Entree 40 Kop.**  
Entree für Kinder 20 Kop.

Der Vorverkauf der Billets zu allen Plätzen findet in den Buchhandlungen der Herren L. Fischer und R. Schatke, sowie in der Papierhandlung von J. Petersilge statt. Beginn des mit der Veranstaltung verbundenen

**CONCERTES**

am Sonntag Nachmittag um 4 Uhr.  
Aufstieg des Herrn LEROUX um 6 Uhr.  
Casseneröffnung der 4 Cassen um 2 Uhr.  
Der Aufstieg findet b. jeder Witterung u. unter allen Umständen statt. Das geschätzte Publikum wird gebeten, die Billets bis nach dem Aufstieg bewahren zu wollen.

**Dampfkessel-Armaturen**

in allen Dimensionen,  
alle Arten Hähne in Metall und Eisen für Dampf, Wasser u. Gas,  
Feder-Regulatoren für Dampfmaschinen,  
Bierdruck-Apparate,  
Dampf-Cylinder-Schmierapparate,  
Condensationstöpfe etc. etc.,  
Hauswasserleitungs- und Feuerlösch-Einrichtungen,  
Rohrgefäß in allen Arten Metall, nach gelieferten Modell oder Zeichnung, sowie Reparaturen jeder Art werden auf Schnellste unter billigster Berechnung ausgeführt.

**Metallgießerei und Dampfkessel-Armaturen-Fabrik**

Wulczanska-Strasse Nr. 268,  
**Oskar Gocht, Lodz.** (10-2)  
(Telephon-Verbindung.)

5) **LEON PESCHES,**  
Verteidiger an der ehem. Civil- und Criminal-Gerichtskammer zu Grodno, mehrjähriger Rechtsanwalt,  
gestützt auf allerbeste officielle und kaufmännische Referenzen, übernimmt jegliche Wechsel, verschiedene Schuldscheine, schon fertiggestellte Vollziehungsbefehle (исполнительные листы) und sonstige Forderungen zur gerichtlichen Eintreibung für Lodz, ganz Rußland und Polen ohne jeden Kosten- und Honorar-Vorschuß, resp. auf eigene Gerichts- und Executions-Kosten.  
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 256 (2A), Haus Kestenbergs, vis-à-vis „Krasche & Ender.“

**Ein junger Oekonom** (Schländer), der die Landwirtschaftliche Akademie in Hohenheim besucht hat, auch praktisch erfahren ist und russisch, polnisch u. deutsch spricht, sucht Stellung auf einem größeren Gute. Gesl. Offerten unter K. St. befördert die Exped. d. Bl. (6-4)



26)

Redakteur und Herausgeber Leopold Zoner.

Dovolenno Cenzurov.  
Warschau, den 13. August 1889.

**Concerthaus.**

Heute Sonntag großes  
**Tanz-Kränzchen.**

Entree für Herren 50 Kop. Damen 15 Kop.

**Ehren-Erklärung.**

Diejenigen, welche das Gerücht verbreiten, daß ich

**Herrn W.**

ohne Grund  
thätlich beleidigt habe,  
werde ich gerichtlich belangen.

**H. Lange.**

**ОБЪЯВЛЕНИЕ.**

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030. Уст. Гуажд. Судопр. объявляет, что 18 (20) числа Августа месяца 1889 года в 11 часов утра, будет произведена публичная продажа движимого имущества принадлежащего жителю города Лодзи под № 274, Антону Баххаузу, на удовлетворение недоимок, состоящего из двух кресел и шести стульев крытых рыпсом, оцененного в 15 руб. Продажа будет производиться в городе Лодзи на площади Нового Рынка.

Гор. Лодзь, Августа 9-го дня 1889.

In der 4-klassigen  
**Real-Schule**

nebst Pensionat,  
Ede Dzieln. und Bachodniastr. 80,  
begann die Aufnahme der Zöglinge am 12. August l. J.  
Der Schul-Vorsteher (6-5)

**J. Mejer.**

Die Aufnahme der Schüler in die (6-6)  
**Privat-Realschule**  
beginnt mit den 16. und das Schuljahr den 27. August l. J. GRACZYK.

**Dr. A. Wildauer,**  
Specialarzt für Kinderkrankheiten.  
Sprechstunden von 9-11 Uhr Vorm. und von 3-5 Uhr Nachmittags.  
Auch Massage bei bestimmten Erkrankungen des Knochen-, Muskel- und Nervensystems wird von mir persönlich ausgeführt und methodische Muskelübung, medicinische Gymnastik geleitet.  
Einwohnen wohne Poludniowastr. Nr. 447, Haus Hielle & Dietrich. (10-4)

**Dr. Rundo**  
curirt Frauenkrankheiten  
mittels Massage. (25-2)  
Nowomiejska-Strasse, Haus Jarocinski.  
Große Auswahl in (24-15)

**Crystall-Spiegeln,**  
mit und ohne Rahmen, Consolischen, mit und ohne Marmorplatten, angetommen im Galanteriewaaren-Geschäft des **Ludwig Henig.**

Hiermit beehre ich mich den geehrten Interessenten ergebenst anzuzeigen, daß **Montag, den 1. September** der (4-1)  
**L. Tanz-Cursus**  
beginnen wird. Nestellanten werden ersucht, sich in meiner Wohnung, Petrikauerstrasse Nr. 131 (neu) Officine, 2. Etage, zu melden.  
**J. Richter, Tanzlehrer.**

Ein Lehrling, (3-1)  
Sohn anständiger Eltern, welcher mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, wie auch der polnischen und deutschen Sprache mächtig ist, wird für ein hiesiges Colonialwaaren-Geschäft gesucht. Auswärtige werden bevorzugt. Wo? sagt die Exped. d. Blattes. (4-2)

Ein  
**deutscher Correspondent**  
wird pr. sofort gesucht. Solche, welche auch der poln. und russischen Sprache mächtig sind, werden bevorzugt.  
Gesl. Offerten unter R. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Zwei Wästrirer** (3-3)  
auf Eisengarn werden gegen hohen Lohn gesucht.  
Näheres bei Gustav Lorenz.

Ein zuverlässiger (3-3)  
**Seizer und Maschinist**  
und ein ordentlicher nüchternen  
**Wächter**  
zum sofortigen Antritt gesucht.  
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Gustav Lemke,**  
Tapezierer und Dekorateur,  
Bachodnia-Strasse Nr. 317,  
empfiehlt fertige  
**Garnituren, Chaiselongues, Ottomanen, Matratzen, Wienerstühle und Sophas** (12-6) in größter Auswahl.  
Sämmtliche Reparaturen werden angenommen und sauber ausgeführt.  
(60-21)

**Dr. L. PRZEDBORSKI,**  
Spitalarzt,  
empfängt Patienten mit **Nasen-, Rachen-, Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten** täglich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

Große silberne Medaille. (90-65)  
**FARBEN, LACKE, FIRNISSE**  
empfehlen Chem. Industr.-Anstalt  
**W. Karpiński & W. Leppert,**  
Warschau.  
FILIALE in LODZ:  
PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,  
HAUS L. MEYER.

Gebräute (3-1)  
**Andelösen und Küchen,**  
zusammen etwa 20 Stück, stehen billig zum Verkauf bei  
**ADOLF DOBRANICKI.**

**Handbuch der Färberei**  
und der damit verwandten vorbereitenden und vollendenden Gewerbe.  
Enthaltend die Färberei der gebräuchlicheren Gespinnststoffe, mit besonderer Berücksichtigung der Maschinenfärberei.  
Herausgegeben von **Dr. A. Ganswindt,** Redakteur der Deutschen Färbereizeitung. Mit 212 in den Text gedruckten Abbildungen.  
Preis: 8 Abl. 25 Kop.  
Vorrätlich in der Buchhandlung von **R. Schatke.** (6-4)

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.